

Swetlana DEMKINA

SENIORENMONAT

## „Mögen die Leute Krieg und Hunger nie am eigenen Leibe erfahren!“

Valentina Ratijowa (geb. Schnell) hat fünf Kinder, die alle schon eigene Familien mit Kindern haben. Alle ihre Enkel- und Urenkelkinder wie alle ihre Schwiegertöchter und Schwiegersöhne nennt Valentina Alexandrowna beim Vornamen. „Was ist darin ungewöhnlich?“, fragt sich vielleicht jemand. Im Großen und Ganzen natürlich ist dabei nichts Besonderes. Aber es gibt nicht viele Leute, die wie Valentina Ratijowa in ihren 90 Jahren ein solch gutes Gedächtnis und einen solch klaren Verstand haben und sich an die Ereignisse in ihrem Leben so deutlich erinnern. Und nur wenige Leute sind derzeit geblieben, die Augenzeuge mehrerer wichtigen Etappen der Geschichte des Landes waren. Im Seniorenmonat, der in Russland jedes Jahr im Oktober durchgeführt wird, lernte die „ZfD“-Redakteurin den Lebensweg von Valentina Ratijowa kennen.

### KURZES GLÜCK

An ihre Kindheit erinnert sich Valentina Ratijowa mit Tränen in den Augen. Sie wurde am ersten Januar 1930 geboren. Seine Kindheit verbrachte das Mädchen im Dorf Rosenfeld des Rayons Krasnyj Kut in der Autonomen Republik der Wolgadeutschen (jetzt Gebiet Saratow). In der Familie von Alexander und Germina Schnell wuchsen außer Valentina noch zwei jüngere Töchter auf. Valentina erinnert sich oft, wie glücklich und friedlich die Familie war und wie man gemeinsam und freundlich mit vielen Verwandten väterlicherseits umging. Bei Schnells herrschte Liebe, Verständnis und Fürsorge.

Das Schulleben begann Valentina in einer ethnischen Schule, wo alle Schulfächer in deutscher Sprache unterrichtet wurden. Das Familienoberhaupt arbeitete damals als Buchhalter in der hiesigen Kolchose und die Mutter als Rechnungsführerin.

„Ich mochte es, morgens, wenn ich aufwachte, ins Elternzimmer zum Vater laufen“, erzählt Valentina Alexandrowna. „Er lag üblich noch im Bett und wartete, bis ich zu ihm kam. Die Mutter war traditionell schon auf den Beinen und kochte etwas in der Küche.“ Das Glück endete 1937. Einmal lief die kleine Valentina wie üblich zum Vater und sah nur das leere Bett, ohne Vaters Kissen und Decke. Bald erfuhr die Tochter, dass der Vater verhaftet wurde.

Die Mutter konnte den Töchtern nicht erklären, woran ihr Vater schuldig war. Um eine Antwort zu bekommen, ging sie zu den NKWD-Leuten. Den Worten von Valentina Alexandrowna nach, sagte da Germina Schnell: „Mein Mann arbeitete immer gut, ohne Fehler und Bestrafungen. Er genoss nur Erkenntlichkeit und Belohnungen. Er ist ein



Im Familienkreis. Valentina Ratijowa mit allen ihren Kindern: (stehen v.l.n.r.) Nikolaj, Nina, Wladimir, (sitzen) Natalja (l.) und Nadeshda.

ausgezeichneter Mitarbeiter, guter Ehemann und ehrlicher Mensch.“ Dann antwortete ein NKWD-Mann: „Auch wir brauchen solche Menschen.“ So bekam Alexander Schnell ohne Gerichtsverfahren zehn Jahre Freiheitszug im Gefängnis. Später stellte sich heraus, dass eine zehnjährige Verhaftung noch als das leichteste Schicksal galt. Viele andere Männer der wolgadeutschen Republik, darunter auch viele Alexanders Verwandten, wurden in diesen Jahren erschossen.

Nach Vaters Verhaftung verlor Valentinas Mutter ihre Arbeit. Und nicht nur sie hatte Probleme. Alexanders Brüder und Schwestern waren alle Lehrer von Beruf. Um ihre Arbeit fortzusetzen, mussten sie sich schriftlich von ihrem Bruder absagen.

Germina Schnell war gezwungen, auf der Suche nach Arbeit in andere Dörfer zu gehen. In dieser Zeit lebten alle Schnells Kinder bei der Tante Natalia. Endlich konnte Valentinas Mutter eine Arbeit in der neu gebildeten Kolchose „Krasnyj Partisan“ auf einer kleinen Station finden.

Damals gab es in dieser Siedlung keine Schule. Die kleine Valentina musste mehrere Kilometer ins Nachbardorf in die Schule gehen. Aber das war auch eine deutsche Schule. Auch hier dauerte das ruhige Leben der Familie Schnell nicht lange. 1941 wurde die Mutter Germina mit ihren drei kleinen Töchtern verbannt. Valentina beendete zu dieser Zeit nur noch die vierte Klasse. Ihre zwei Schwestern Olga und Elsa waren noch jünger. „Es wurde dabei verboten, et-



Die 90-jährige Seniorin mit ihrer Urenkelin Alissa.

was aus dem Haus mitzunehmen“, erinnerte sich Valentina. Vor kurzem hatte die Mutter Fett im Eimer geschmelzt, das sie nun mitnahm. Auch ein wenig Fleisch und Brot bereitete die Mutter für die Reise. Das war keine bequeme Fahrt. Die Familien mit Kindern fuhr in von Menschen überfüllten Zugwaggons. Die Schnells stiegen in der Siedlung Belojarsk (jetzt ein Mikrorayon in Nowoaltajsk, Altairegion) aus.

### ERWACHSENE KINDHEIT

In Belojarsk ging Valentina schon in die russische Schule. Zuerst wurde sie in der ersten Klasse untergebracht, wo sie Russisch lernte. Bald schloss sie sich ihren Altersgenossen in der fünften Klasse an. Hier hatte sie zuerst

Probleme mit der russischen Sprache. Im ersten Monat bekam das Mädchen oft schlechte Noten. Aber Valentina hatte keine Angst vor Schwierigkeiten. Sie befreundete sich mit einem russischen Mädchen, das auch schlechte Noten hatte, und Beide begannen, tüchtig Russisch zu üben. Schon in einem Monat bekamen die Freundinnen nur „Vier“ und „Fünf“.

In den Kriegsjahren lernten die Kinder in Belojarsk im September nicht. Sie halfen in der Kolchose bei den Feldarbeiten. Die Fünftklässler waren beim Getreidedrusch behilflich. Seit der sechsten Klasse konnten sie schon Getreide mit Sichel ernten. Beim Ernten erfüllte Valentina die Erwachsenennorm.

(Schluss auf Seite 2)

Zeit hat man  
nur, wenn  
man sie sich  
nimmt.

### EREIGNISSE

#### Lehrer bewähren sich

Zwei Pädagogen aus dem Deutschen nationalen Rayon wurden mit Ehrenurkunden des Bildungsministeriums der Russischen Föderation ausgezeichnet. Es sind Olga Barsukowa, Deutschlehrerin der Mittelschule des Dorfes Podosnowo, und Sergej Losa, Sportlehrer aus dem Dorf Schumanowka. Beide sind erfahrene Lehrer. Olga Genrichowna Barsukowa, Absolventin der Fremdsprachenfakultät der Barnauler Staatlichen Pädagogischen Universität, kam vor 16 Jahren in die Podosnowoer Mittelschule. Heute unterrichtet sie in der Bildungseinrichtung nicht nur die deutsche Sprache, sondern leitet hier auch die Erziehungsarbeit. Im professionellen Portfolio der Deutschlehrerin findet man heute vielzählige Auszeichnungen ihrer Schüler für die Siege in allerlei Olympiaden und wissenschaftlichen Konferenzen sowie in regionalen Wettbewerben, solchen wie „Lerne und kenne deine Muttersprache“, „Meine ethnischen Wurzeln“ und anderen. Außerdem gewannen die Podosnowoer Schüler zweimal Einweisungen in das linguistische Kinderlager der Russlanddeutschen und einmal in das linguistische Jugendlager in Deutschland. Aktiv beteiligt sich Olga Barsukowa an mehreren Rayons- und Regionalveranstaltungen. Vor kurzem wurde sie mit ihren Kollegen, Andrej Schneider und Galina Anfilowjewa, Siegerin des regionalen Wettbewerbs „Wir unterrichten cool 22“. Ab diesem Schuljahr erweiterte sich das Arbeitsfeld der stellvertretenden Direktorin für Erziehungsarbeit und Deutschlehrerin, Olga Barsukowa, bemerkenswert: Sie wurde Leiterin des einzigen im Rayon Zentrums für Digital- und Geisteswissenschaften „Totschka rosta“ (zu Deutsch: Wachstumspunkt).

Maria ALEXENKO

Z für DICH  
ZEITUNG

Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: ПАО55 – 104 Rbl. 58 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospetschatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 ПАО55 – 84 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 ПАО55 – 101 Rbl. 34 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Swetlana DEMKINA

FESTE

## Erntedank feiern



Die aus Erntegaben gebastelten Erzeugnisse erfreuten die Kinder.

Die deutschen Kulturzentren der Altairegion geben allen Interessenten neben anderem auch die Möglichkeit, deutsche Feste zu feiern. Traditionell veranstaltet man in den deutschen Zentren unter den ersten festlichen Aktivitäten das Oktoberfest. Auch im diesjährigen Oktober fand diese Feier in mehreren Zentren statt. Hiermit über einige.

## IN TABUNY...

Im hiesigen deutschen Zentrum „Quelle“ beispielsweise empfing man am 15. Oktober die Mitglieder des Kinderklubs für Deutschliebhaber. Für sie bereiteten die ältesten Deutschfreunde ein farbenfrohes Unterhaltungsprogramm vor. Den deutschen Traditionen folgend, wurde hier ein improvisierter Altar festlich mit Obst, Gemüse, Getreide und Herbstblumen geschmückt. Den kleinen Deutschliebhabern wurden die Geschichte wie auch die Traditionen des Festes vorgestellt.

So erfuhren hier die Kinder, dass es die kirchlichen Erntedankfeiern seit dem 3. Jahrhundert gibt. Mit dieser Feier dankt man Gott am Ende der Erntezeit dafür, dass er die Früchte, das Gemüse und das Getreide gedeihen lassen hat.

Neben dem Kennenlernen der Traditionen führten die Teilnehmer des Tabunyer Klubs für Deutschliebhaber für ihre kleinen Freunde auch deutsche Lieder und Tänze vor und organisierten lusti-

ge Spiele und Wettbewerbe. Anschließend bekamen die Gäste des Festes leckere Geschenke.

## IN HALBSTADT...

Hier wurde während der Erntedankfeier gebastelt. Doch machten sich die Teilnehmer der ethnokulturellen Klubs und der Klubs für Deutschliebhaber vorerst mit den festlichen Erntedank-Traditionen der Russlanddeutschen bekannt. Bei ihnen war dieses Fest der eingefahrenen Ernte, der Fruchtbarkeit und dem Wohlstand der Familien gewidmet.

Als Höhepunkt der Feier in Halbstadt wurde die Ausstellung der handgefertigten Erzeugnisse, die die Kinder selbst aus den natürlichen Materialien herstellten. Die Ausstellung funktionierte in der hiesigen ethnokulturellen Mittelschule, wo die oben genannten Klubs Sitz haben. Die Kinderkreativität hat keine Grenzen, das zeigte diese Ausstellung, wo Früchte und Gemüse belebt wurden. Hier konnte man einen lustigen Igel aus Weintrauben, ein schönes Eichhörnchen und eine elegante Raupe aus Kartoffeln, einen netten Wal wie Flugzeug aus Melonenkürbis, daneben auch eine ungewöhnlich große Spinne aus Kürbis und viel mehr anderes genießen.

Beide Feste wurden unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen ermöglicht.

Foto: Schularchiv, Halbstadt

Maria ALEXENKO

GESELLSCHAFT

## Von ganzem Herzen mit Verbeugung und Liebe

Im Begegnungszentrum „Feilchen“ im Dorf Nikolaewka des Deutschen nationalen Rayons herrscht rund um das Jahr reges Leben. Die Leiterin des Zentrums Jelena Zeweljowa bemüht sich, keinen einzigen staatlichen Feiertag außer Acht zu lassen. So feiert man in Russland im Oktober den Seniorenmonat. Im Rahmen dieses Festes rief die Zentrumsleiterin den Wettbewerb „Von ganzem Herzen mit Verbeugung und Liebe“ ins Leben. Zur Beteiligung wurden Jugendliche im Alter von zwölf bis 17 Jahren eingeladen, in kurzen Essays Liebe und Ehre ihren Großeltern auszudrücken. Obwohl das Fazit des Preisausschreibens noch nicht gezogen wurde, legen wir heute das Schreiben von Nikita KRIWZOW dem Urteil unserer Leser vor.

Auf der Erde lebt eine große Anzahl von Menschen, und unter ihnen sind auch zwei wundersame Leute - mein Großvater und meine Großmutter. Jeder Mensch hat Großeltern, aber meine sind die Besten. Das sind die Eltern meiner Mutter, meine heißgeliebten Verwandten. Nur Omas Kuchen sind die leckersten, und ihre Märchen sind die wundervollsten. Nur der Opa konnte mich lernen etwas Schönes basteln und mir viel Unbekanntes und Interessantes beibringen. Meine lieben Oma und Opa heißen Sinaida Alexanrowna und Jakob Jegorowitsch Erhardt. Sie gingen 43 Jahre Hand in Hand durch das Leben, waren einander gegenüber immer ehrlich und liebevoll. Leider ist mein Großvater vor kurzem aus dem Leben geschieden.

Nicht umsonst sagt man, dass Großeltern ein Geschenk Gottes sind. Sie zeigen uns den richtigen Weg im Leben. Wenn es darum geht, ernsthafte Entscheidungen zu treffen und wichtige Dinge zu ergreifen, wenden wir uns oftmals an die Großeltern, um von ihnen Hilfe zu erhalten.

Mein Großvater Jascha war ein Mensch mit großem Buchstabe, der eine wichtige Rolle in meinem Leben spielte und spielt. Gerade er hatte einen großen Einfluss auf die Bildung meines Charakters ausgeübt. Mein Opa war ein fröhlicher, weiser, interessanter Mensch mit reinem Herz und Seele. Von Beruf war mein Großvater Dreher und Fahrer, sein ganzes Leben lang arbeitete er in Nikolajewka in der örtlichen Wirtschaft. In den letzten Jahren bis zur Rente war er Feuerwehrmann in der Rayonsabteilung

des Katastrophenministeriums.

Mein Großvater konnte nicht ohne Arbeit sitzen, besonders gern beschäftigte er sich mit seiner Imkerei. In der Freizeit bastelte er verschiedene Dekorationen und allerlei Tierchen aus Reifen. Er lernte auch mich, Blumentöpfe daraus schnitzen. Für uns Kinder machte er sehr viel Nützliches: Recken im Haus und im Hof, Schaukeln, Spielzeughäuser für seine Enkelinnen, Flugzeuge, die die Windrichtung anzeigen. Mit seinen „goldenen“ Händen schuf er allerlei Wagen und Anhänger, baute eine Banja und noch anderes mehr. Nur er wusste, wie oft er meine Fahr- und Motorräder überholen musste. Trotz aller seiner Beschäftigungen fand er doch immer Zeit für uns, Enkelkinder.

Die Erwachsenen sagen oft, wenn in der Familie eine Großmutter lebt, gibt es im Haus immer Platz für etwas Gutes und Frohes, besonders für die Kinder. Sie lernt mit ihnen Gedichte, liest ihnen Märchen vor und zeigt ihnen die Familienwerte, an denen es heute in vielen Familien mangelt.

Meine Großmutter Sinaida ist Verkäuferin von Beruf. Auch sie arbeitete ihr ganzes Leben lang in ihrem Heimatdorf. Viele Jahre war sie Briefträgerin. Früher abonnierten die Dorfeinwohner viel Korrespondenz, die meine Oma Sinaida mit einer schweren Posttasche zustellen musste. Außerdem musste sie auch Renten und Kindergeld aushändigen. So musste sie drei bis vier Mal zurück in die Post gehen und dann wieder mit dem mit Briefen und Zeitungen ausgefüllten Koffer durch die Dorfstraßen zu Fuß laufen. Heute ist meine Oma Rentnerin

und beschäftigt sich mit Vergnügen mit uns, den Enkelkindern. Sie kann sehr gut nähen und stricken. Und wie lecker kocht sie! Ich bitte sie immer um Hilfe bei der Erfüllung meiner Hausarbeiten (mir gefällt ihre Kompetenz, Argumentation und Erklärungen im Lernen).

Ich mag sehr ihre Erzählungen über ihre Jugend, über die Zeiten, als ich noch nicht da war. Für mich ist es sehr interessant zu erfahren, wie alles früher war. Wir sprechen mit meiner Oma immer offen über alles. Für mich sind diese Abende - Stunde des Kinderglücks. Ich bin immer bereit, meiner Großmutter zu helfen, auf Nachfrage oder auch einfach so.

Heute bin ich schon 18, aber Eins ist und bleibt auch hoffentlich unveränderlich - mein Vertrauen meinen Großeltern gegenüber. Sie sind von unschätzbarem Wert, aber leider nicht ewig. Für mich ist jeder Tag neben ihnen ein wahres Glück. Ich weiß, dass meine Großmutter immer für mich, meine Schwester, meine Eltern beten wird, von sich selbst aber vergisst. Hoffentlich werde ich noch lange ihr Beisein in meinem Leben genießen.

So sind meine Großeltern: still von außen, aber tief und sensibel von innen. Sie mussten viel überleben, haben aber alles überwunden. Gemeinsam viel bewältigt, viel erlebt. Ich glaube, auch wir werden seinerzeit vieles bewältigen. Haben wir doch in unseren Händen eine Riesenwaffe: die unschätzbaren Erfahrungen unserer Großeltern. Sie haben es geschafft, auch wir werden es schaffen und es gut machen, in vielem dank ihnen. Vergesst sie nicht und liebt sie, diese unbezahlbare Gabe, die uns die Natur schenkte und die Zeit aufbewahrte, und die zu jedem Moment weggenommen werden kann. Liebt eure Großeltern!

Es werden Jahre vergehen, auch ich werde mal ein alter Mann sein. Und auf jeden Fall erzähle ich meinen Enkeln, wie tüchtig und liebevoll meine Großeltern waren. Ich liebte, liebe und werde sie immer lieben!

Euer Enkel Nikita.

Swetlana DEMKINA

SENIORENMONAT

## „Mögen die Leute Krieg und Hunger nie am eigenen Leibe erfahren!“

(Schluss von Seite 1)

Die jungen Schnitter selbst lebten nicht satt. Für die Arbeiter der Kolchose waren 500 Gramm Brot am Tag bestimmt. Germina Schnell arbeitete als Lagerverwalterin. Noch je 250 Gramm Brot bekam sie täglich für jedes ihrer Kinder. Das Brot der damaligen Zeit unterschied sich wesentlich von dem, das wir heute kennen. Es buck man in den Kriegsjahren aus Getreideabfällen, die im Wasser eingeweicht wurden. Dabei gab man ein bisschen Mehl, Brennessel und Beifuß hinzu. Dieses bittere Brot galt aber als das beste Naschwerk für die Kinder. Als sie zum Neujahr zusätzlich noch 200 Gramm Brot als Geschenk bekamen, war es die beste Überraschung für jedes Kind.

Nach dem Krieg ließen sich die Schnells in Slawgorod nieder. Hier beendete Valentina die siebente Klasse. Danach begann sie zu ar-

beiten. Zuerst war sie als Eilbote in der Sparkasse tätig. Sie brachte Dokumente zur Post und träumte Rechnungsführerin wie ihre Mutter zu werden. Aber wegen ihrer deutschen Herkunft konnte sie diese Arbeit nicht bekommen. Als die junge Arbeiterin das verstand, ging sie zum Geflügelkombinat.

## EIGENE FAMILIE

Im Kombinat beschäftigte sich Valentina zuerst mit Eiersortierung. Im Jahr 1947 wurden drei Vertreterinnen dieses Kombinats ins Gebiet Woronesch zur Schulung als Meister der Geflügelindustrie geschickt. Da lernten junge Spezialisten aus der gesamten Sowjetunion, die nebenbei arbeiten mussten. In der Gruppe, wo Valentina lernte, traf sie ihren zukünftigen Mann Iwan Ratijow, der vor kurzem seinen Militärdienst abgeschlossen hatte.

Nach der Schulung heirateten die jungen Leute. Die Eheleute ar-

beiteten im Geflügelkombinat in Slawgorod. Valentina wechselte in ihrem langen Berufsweg mehrere Organisationen. Ihre letzte Arbeitsstelle war die Nähfabrik, in der ihr Traum, Rechnungsführerin zu werden, in Erfüllung ging. In der Nähfabrik war sie zuerst in der Verrechnungsgruppe, dann, vorher sie in Rente ging, in der materiellen Gruppe tätig.

Iwan Ratijow arbeitete viele Jahre im Telegraph. Während der letzten Kriegsjahre war er Verbindungsmann zwischen dem General Wassilewskij und Stalin. Diese Erfahrungen kamen ihm bei der Arbeit im Telegraph zugute.

Valentina und Iwan Ratijow haben fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter, erzogen. Jetzt leben sie in verschiedenen Orten. Die Tochter Natalja wohnt in Slawgorod, und genau von ihr wird Valentina Ratijowa jetzt betreut. Die Großmutter hat zehn Enkelkinder



Valentina Ratijowa mit ihrem Mann Iwan.

und 13 Urenkelkinder, von welchen sie jede Einzelheit weiß. Bis zur letzten Zeit las sie mit Vergnügen Zeitungen und Zeitschriften, darunter auch in deutscher Sprache. Valentina Ratijowa besitzt den Ehrentitel „Arbeitsveteran“, eine Mutterschaftsmedaille, fünf Jubiläumsmedaillen des Großen Vaterländischen Krieges, eine Medaille „Kinder des Krieges“. Zurzeit leben

die Leute laut Valentina Alexandrowna wohl und gut. Jetzt wünscht sich die Seniorin nur Eins, dass alle Generationen ihrer Familie solche schreckliche Ereignisse wie Verbannung, Krieg und Hunger nie am eigenen Leibe erfahren. „Mögen sie nur in meinem Gedächtnis bleiben!“, so Valentina Ratijowa.

Fotos: Privatarhiv

Vorbereitet von Erna BERG

NEUERSCHEINUNGEN

WETTBEWERB

## Eine deutsch-deutsche Liebesgeschichte

Über 75 Jahre liegt der Zweite Weltkrieg schon zurück, doch nicht alle Wunden sind verheilt, nicht alle Opfer betrauert. Der Krieg hatte die Leben vieler Menschen unbarmherzig zermalmt, darunter auch die der jungen Deutschen in der Ukraine, die mit dem Einmarsch der deutschen Truppen als so genannte Volksdeutsche zur Wehrmacht einberufen und an die Front geschickt wurden und nach Kriegsende mit entsprechenden Konsequenzen den Sowjets in die Hände fielen. Als Opfer zweier verbrecherischer Systeme - des Hitlerregimes und der Stalindiktatur - mussten sie die Schuld Hitler-Deutschlands bis in ihre letzten Tage sühnen, sie und ihre Kinder.

In ihrem eben erschienenen Roman „Du, mein geliebter, Russe“. Eine deutsch-deutsche Liebesgeschichte“ (ratio-books Verlag) erzählt die bekannte russlanddeutsche Schriftstellerin Nelli Kossko eine Geschichte, die sich in beiden Ländern abspielt und sowohl tief in menschliche Abgründe blicken lässt als auch die Kraft der Liebe, die die Menschen aufs „Innerste zusammenhält“, bestätigt.

Ihre Bücher - „Die geraubte Kindheit“ (1998), „Am anderen Ende der Welt“ (2004), „Wo ist das Land...“ (2007), die 2018 unter dem Titel „In den Fängen der Zeit. Wege und Irrwege einer Deutschen aus Russland“ in einer Sammelausgabe erschienen sind, und „Wie Sand zwischen meinen Fingern. Streiflichter einer Epoche“ (2020) - stellen eine Quintessenz ihres Lebens dar - mit aufschlussreichen persönlichen und gesellschaftspolitisch relevanten Einblicken in den „steinigen Weg zum Glück“ einer Deutschen aus Russland. Weil sich ihre Vergangenheit, die sie immer wieder einholt, nicht verdrängen lässt, teilt Nelli Kossko ihre bitteren wie glücklichen Erfahrungen mit dem Leser und erzählt von denen, für die die Verbannung zur „ewigen Ruhe“ bestimmt war, und von denen, die sich aus dieser Hölle befreien konnten.

Die 1937 in Marienheim, Odessa, geborene Nelli Kossko gelangt 1944 im Zuge der „administrativen Umsiedlung“ in den Warthegau, Polen, wird 1945 in das Gebiet Kostroma „repatriert“ und bald darauf in die berüchtigte Kolyma deportiert. Trotz widriger Umstände gelingt es ihr, Abitur zu machen

und nach Aufhebung der Kommandantur Germanistik in Swerdlowsk zu studieren. Anschließend unterrichtet sie an den pädagogischen Hochschulen Tiraspol, Bely und Nishnij Tagil. Als an der Hochschule bekannt wird, dass sie ausreisen will, muss sie Repressionen wie Entlassung, Berufsverbot, Isolation und Rechtlosigkeit am eigenen Leibe erfahren. Diese Erfahrungen werden noch viele Jahre danach ihre Identität und ihr Selbstbewusstsein prägen.

Auch der jüngste Roman „Du, mein geliebter, Russe“ speist sich weitgehend aus ihren persönlichen Erfahrungen, wenn sie das tragische Schicksal eines Liebespaares schildert. Der russlanddeutsche Junge Arthur Gerber und das reichsdeutsche Mädchen Liesel Möller begegnen sich kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges. In der felsenfesten Überzeugung, sich niemals zu trennen, glauben sie, dass die Liebe ihre kleine Welt für ewig zusammenhalten wird. In 17 kurzen Kapiteln beschreibt die Schriftstellerin die Geschehnisse des Jahres 1945 und verfolgt abwechselnd den Lebensweg ihrer Helden: den von Arthur, der zunächst in Magadan, der „Hauptstadt des Planeten der Gefangenen“, landete und den von Liesel in Deutschland.

Es wird Jahrzehnte dauern, bis sich Liesel und Arthur wiedersehen - ein Wiedersehen, von dem sie beide einst schwärmten, war es nicht. Das Glück, zusammen in Liebe zu altern, war ihnen nicht beschieden: Arthur, der als Russlanddeutscher zum Volksdeutschen wurde und doch nicht „arisch genug war“, wurde einer „Umerziehung“ un-



Nelli Kossko.

terzogen und zum Opfer zweier Diktaturen. Die Gestapo und ihr sowjetisches Ebenbild, der NKWD, ließen ihn lange nicht aus den Augen.

Auch Liesel traf es schlimm, aber sie gab nicht auf, weil sie nicht aufhören konnte, auf ihren „geliebten Russen, den Gutsten“ zu warten. Um ihre Sehnsucht nach dem „Unerfüllten“ zu stillen, schrieb sie ihrem „geliebten Russen“ Briefe, in denen sie ihre Liebesgefühle ausschüttete, doch sie sollten den Empfänger erst ein halbes Jahrhundert später erreichen...

Arthur Gerbers Schicksal ist nur eines von vielen, aber es ist beispielhaft für das von Tausenden jungen Russlanddeutschen, die von der Kriegsmaschinerie vernichtet wurden. Nelli Kossko schreibt: „Er ist kein Täter, er ist ein Opfer seiner Zeit, der böswilligen Kräfte, die willkürlich über Menschenschicksale entschieden. Arthur Gerber hat seine Liebe nicht verraten, hat sie in seinem Herzen bewahrt und durch sein ganzes Leben getragen, aber er hat versucht zu überleben - unter unvorstellbar schwierigen Bedingungen. Und dieser Versuch forderte seinen Preis. Wer in die Versuchung kommen sollte, ihn zu verurteilen, der stelle sich selbst die Frage, wie er unter diesen Umständen gehandelt hätte, und gebe darauf eine ehrliche Antwort.“

Nach „Volk auf dem Weg“

## „Wunderkinder“ des Altai

Liebe LeserInnen! Die Publikation der zum früher ausgeschriebenen Wettbewerb „Wunderkind“ zugeschickten Essays läuft weiter. Es sei hier nochmals zu betonen, dass dieses einzigartige Preisausschreiben vom Rat der Zentrumsleiter des Altai sowie der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai mit Hilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur veranstaltet wurde. Heute könnt ihr mit Spaß ein weiteres Schreiben der kleinen Wunderkinder der Altairegion lesen.

Ihre ZfD-Redaktion

### DIE SCHÖNEN BEZIEHUNGEN IN MEINER FAMILIE

Ich möchte über meine Familie erzählen. Die Beziehungen in meiner Familie sind sehr schön. Auch ist es sehr wichtig für mich, dass meine Familie zu den russlanddeutschen Familien gehört. Deswegen lerne ich mit Vergnügen die deutsche Sprache.

Ich liebe meine Familie sehr. Ich bin mit meinen Eltern auf einem guten Weg. Meine Mutter hilft mir oft, wenn ich Schwierigkeiten habe. Ich bin sehr stolz darauf, dass meine Familie zu den russlanddeutschen Familien gehört. Meine Mutter, Inna Elzer, erzählt mir oft über meine Verwandten.

Ich erforsche die Geschichte meiner Familie und habe schon viel Interessantes entdeckt. Der Vater von Mama, Reinhold Elzer, wurde im Dorf Orlowka im Gebiet Nowosibirsk geboren. Später lebte er mit meiner Großmutter im Dorf Kriwodanowka in demselben Gebiet. Als mein Großvater in den Ruhestand ging, zog er mit der Großmutter in das Dorf Degtjarka im Deutschen nationalen Rayon. Ich glaube, der Alte sehnte sich nach der deutschen Sprache und Kultur. Das ist es, was ihn nach Degtjarka führte.

Meine Mutter akzeptiert immer meine Meinung. Meiner Meinung nach, muss ich sehr gut Deutsch lernen, weil meine Familie eine russlanddeutsche ist. Meine Mutter sagt immer, dass die deutsche Sprache mir in der Zukunft hilft. Ich bin mit der Mutter einverstanden. Gute deutsche Kenntnisse sind für mich besonders wichtig. Es ist auch interessant für mich. Ich lerne Deutsch in der Schule und im Begegnungszentrum „Wiedergeburt“.

Mein Traum ist eine Reise nach Berlin. Vielleicht reise ich mal mit meiner Mutter. Sie ist immer, wie meine Freundin. Ich weiß genau, dass Berlin das bedeutendste Industrie- und Kulturzentrum Deutschlands ist. Berlin ist reich an Sehenswürdigkeiten. Ich möchte mir gern das Brandenburger Tor, die Straße „Unter den Linden“, verschiedene Theaters, Museen, den Berliner Dom, den Reichstag, die Siegessäule und den Fernsehturm ansehen.

Zum Schluss kann ich sagen, dass meine Eltern mir immer helfen. Die Eltern sind die besten Freunde für mich. Ich liebe meine Eltern.

Wera POLESCHTSCHUK, 14 Jahre  
Dorf Degtjarka, DNR

Bearbeitet von Maria ALEXENKO

Vorbereitet von Erna BERG

DEUTSCHUNTERRICHT

## Deutsch im Kindergarten

(Grundkurs, 53.-55. Stunden)

(Fortsetzung. Anfang ZfD Nr. 1-9)

### STUNDE 53

**Lernziele:** Den Akkusativ üben.

**Ausrüstung:** Handpuppe Nesnjaka. Ein schwarzer Regenbogen. Buntstifte und Papier zum malen.

**Wortschatz:** schön

#### Ablauf:

##### I. Phonetische Übungen

- Lied „Die Sonne ist gelb...“
- Lied „Der Regenbogen“

##### II. Turnübung

Reim „Raupen machen auch Gymnastik“

##### III. Wiederholung

Einführung des Wortes „schön“. Nesnjaka „kommt“.

N.: Kinder ich habe einen Regenbogen gemalt. Seht her! Wie schön ist mein Regenbogen. (Übersetzung.)

K.: Nein, nein, Nesnjaka. Der Regenbogen ist nicht schön. (Mit Hilfe des Lehrers.)

L.: Ein Regenbogen ist nicht schwarz. Ein Regenbogen ist bunt. Nun, Nesnjaka, wie ist ein Regenbogen?

N.: Ein Regenbogen ist bunt.

L.: Kinder, wollen wir einen Regenbogen malen. Einen schönen Regenbogen. Wir nehmen Papier und Bleistifte. (Das kann die Puppe Malwina austeilen.)

Die Kinder malen einen Regenbogen und unterhalten sich miteinander. Wie ist der Bleistift? Gib mir einen Bleistift. Nimm den Bleistift! Der Bleistift ist rot (gelb, schwarz usw.).

Nesnjaka sieht sich die Arbeit der Kinder an und sagt:

Du malst gut. Dein Regenbogen ist schön. Dein Regenbogen ist bunt. Welche Farben hat dein Regenbogen?

K.: Mein Regenbogen ist rot, gelb, grün ...

L.: Ist der Regenbogen bunt?

N.: Ich habe auch Bilder. (Er zeigt einen grünen Hund und eine rote Maus.) Mein Hund ist schön. Er ist grün. Meine Maus ist schön. Sie ist rot.

K.: Nein, nein, Nesnjaka. Ein Hund ist nicht grün. Eine Maus ist nicht rot. Eine Maus ist grau.

##### IV. Hausaufgabe

Blumen malen und ausschneiden.

### STUNDE 54

#### Wiederholung

Wird im Hof oder im Park durchgeführt.

**Lernziel:** Wiederholung des Wortschatzes.

#### Ausrüstung:

##### I. Phonetische Übungen

- Lied „Guten Morgen, ruft die Sonne“.
- Lied „Die Sonne ist gelb...“
- Lied „Der Regenbogen“.

Diese Lieder kann man der Sonne oder einem Vogel vortragen.

##### II. Turnübung

Reim „Raupen machen auch Gymnastik“

##### III. Wiederholung

- Spiel „Was ist weiß?“

2. Die Kinder nennen alles, was sie schon nennen können.

Die Sonne ist gelb. Der Himmel ist blau. Der Vogel, die Katze usw.

3. Die Kinder spielen „Farben“.

4. Spiel „Blumenpflücken“.

Die zu Hause gemalten Blumen werden an einem Ort zerstreut. Das ist eine Wiese. Die Kinder gehen „im Wald“ spazieren. Bei einem Zeichen (Pfiff oder Händeklatschen) laufen sie auf die Wiese und „pflücken“ Blumen. Mit den Blumen kommen sie zum Lehrer und sagen, wieviel Blumen sie haben und in welchen Farben.

5. Zum Schluss kann man noch einen Reim lernen.

Graue Katze, graue Maus, graue Wolken über'm Haus. Alles übersetzen oder zeigen.

##### IV. Zusätzlicher Stoff

Abzählreime

- 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, eine Bauersfrau kocht Rüben, eine Bauersfrau kocht Speck, und du bist weg.

Ene, mene Minzen.

Wer backt Plinzen, wer backt Kuchen, der muss suchen.

Ene, dene Tintenfass, geh in die Schul' und lerne was.

Wenn du was gelernt hast, komm nach Haus' und sag mir was.

Eins, zwei, drei. Du bist frei. Müllers dicke, faule Grete, saß auf einem Baum und nähte.

Plumps - fiel sie herab: Du bist ab.

### THEMA: DER MENSCH

#### STUNDE 55

**Lernziele:** Den Wortschatz zum Thema einführen.

**Ausrüstung:** Papier und Bleistifte zum Malen. Bild „Hampelmann“.

**Wortschatz:** das Auge, der Mund, das Ohr, der Kopf, die Nase, rund

#### Ablauf:

##### I. Phonetische Übung

Reim „Graue Katze, graue Maus, graue Wolken über'm Haus.“

##### II. Neuer Stoff

Lehrer: Herr Bleistift hat ein Bild gemalt. Das ist ein Hampelmann. Wir lernen den Reim: Der Kopf ist groß, der Kopf ist rund, Augen, Ohren, Nase, Mund. Sind das die Augen? (Ohren) Ist das die Nase? (der Mund) Was ist das?

##### III. Entspannungsminute

Reim: „Raupen machen auch Gymnastik“. Für Fortgeschrittene kann man eine Fortsetzung lernen:

Bald liegen sie ganz schmal (dünn) und flach, bald krumm wie Brücken über'm Bach.

##### IV. Festigung

1. L.: Wo sind die Augen?

K.: (Zeigen und sagen.) „Hier sind die Augen.“

L.: Wie sind deine Augen?

K.: Meine Augen sind (groß, blau, rund usw.).

2. Die Kinder malen den Kopf des Hampelmanns und unterhalten sich miteinander.

##### V. Reime und Lieder wiederholen.

(Fortsetzung folgt)

# Hand in Hand durchs Leben

„Man sagt, die Welt ist ein Dorf. Als ich in Almaty lebte, konnte ich mir nicht vorstellen, dass ich nach meiner Aussiedlung in Paderborn Nachbarin des Komponisten Friedrich Dortmann sein würde, dessen Liedern ich tausendmal im Kasachischen Radiosender lauschte, Liedern wie 'Olga von der Wolga' oder 'Kraniche', erinnert sich Valentina Schnur aus Paderborn in einem Artikel Mitte der 1990er Jahre.

Es waren gefühlstiefe und zu Herzen gehende Lieder, die er nach Texten russlanddeutscher Dichter geschrieben hatte. Jetzt konnte ich sie mir „live“ in der hellen Wohnung der Familie Dortmann anhören. Wie schon vor der Ausreise unterrichtete Friedrich Dortmann Kinder und komponierte Lieder. „An langen Regenabenden, an seinem betagten Klavier sitzend, unterhielten wir uns über allerlei. Am häufigsten ging es natürlich um das schwere Schicksal der Russlanddeutschen.“

Ein hartes Los wurde auch der Generation von Friedrich und Amalia Dortmann zuteil: Krieg, Verschleppung, Zwangsarbeitslager und Jahre der Kommandanturaufsicht. Friedrich Dortmann und Amalia (geb. Weinberger) hatten Glück, in dieser Hackmaschine zu überleben.

Bald nach Kriegsende traf im Lager, in dem Friedrich Dortmann arbeitete, eine Kolonne junger Frauen ein. Da sind sich die beiden zum ersten Mal begegnet. Liebe auf den ersten Blick sei es nicht gewesen, meinte Friedrich: „Erst nach einem gewissen Zeitraum verstand ich, dass Amalia die Frau war, mit der ich mein ganzes Leben verbringen



Friedrich Dortmann (l.). Hannover 1997.

wollte.“ Ihr Glück, das mehr als 50 Jahre über ihnen leuchtete, und ihre Beziehung bauten die Eheleute Dortmann ebenso solide und dauerhaft wie ihr Häuschen auf, eine irgendwann gekaufte Bruchbude. Jeder der beiden versuchte in schwierigen Zeiten, etwas auf seine Schultern zu nehmen, damit der andere es etwas leichter hatte.

Menschen, von denen die Familie Dortmann Besuch bekam, Schriftsteller, Musiker, Schüler von Friedrich Dortmann, fanden es interessant und hatten es leicht, mit Amalia zu kommunizieren, die zwar keine Universität abgeschlossen hatte, dafür aber über viel Lebenserfahrung verfügte. Ebenso interessant waren die Unterhaltungen mit ihrem Ehemann, der eine wunderbare musikalische Ausbildung erhalten hatte. (Musikfachschule in Engels und zwei Semester am Konservatorium Saratow in der Klasse für Chorleitung; Ergänzung der Redaktion.)

Auch hier in Paderborn faszinierten die Dortmanns viele Menschen, und nicht nur aus den Reihen der Deutschen aus Russland. Auch so mancher Einheimische konnte stundenlang den Erzählungen der Dortmanns zuhören.

In Deutschland erschien ein Liederbuch von Friedrich Dortmann (das letzte, weil der Komponist 1999 für immer von uns ging) unter dem Titel „Olga von der Wolga“, herausgegeben 1992 von Dr. Ernst Stöckl im Auftrag der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Der Musikwissenschaftler schrieb, dass Dortmann an der Wiege der Musikkultur der Deutschen in Russland stand, die neu nach dem Krieg entstehen musste. Insgesamt wurden über 200 Lieder Dortmanns in den deutschsprachigen Zeitungen der ehemaligen Sowjetunion und in Sammelbänden veröffentlicht, darunter das viel gesungene Lied „Olga von der Wolga“ auf einen Text von Dominik Hollmann.

Friedrich Dortmann bewahrte ein Schreiben des Männergesangsvereins von Oberwesel am Rhein auf, das er als Dank dafür erhalten hatte, das er zusammen mit dem Publizisten Andreas Kramer der Stadt gewidmet hatte. Das Lied wurde in das Repertoire des Gesangsvereins aufgenommen, der sich damit an einem Liederfestival des Bundeslandes Rheinland-Pfalz beteiligte.

Trotz aller Schwierigkeiten der ersten Jahre in Deutschland schaffte es Friedrich Dortmann, hier in nicht einmal drei Jahren 20 neue Lieder zu komponieren. Seine Inspiration und seine Muse mit dem schönen Namen Amalia waren in dieser Zeit immer in seiner Nähe...

Foto: VadW-Archiv

Nach „Volk auf dem Weg“

# Märchen für Dich

## Ohne „Gestern“ und „Morgen“

Das ist schon sehr lange her und in der Zeit geschehen, als die Vögel und die Eintagsfliegen noch friedlich nebeneinander lebten. Die Tauben lehrten die kleinen Fliegen fliegen, die Lerchen erteilten ihnen Musikunterricht, und die Schwalben zeigten ihnen, wie sie ihre Kinder füttern mussten. Und damals lebten die Eintagsfliegen auch viel länger als heute.

Als die Lehrzeit aber zu Ende war und die kleinen Fliegen größer geworden waren, sollten auch sie andere belehren. Unter den Fliegen war aber eine, sie hieß Summlein, und sie war ein großer Faulpelz.

Ein Käferchen mit kirschroter Samtweste und goldenen Pünktchen kam zu Summlein:

„Lehre mich bitte fliegen, hoch und immer höher in den blauen Himmel hinauf“, bat das Käferchen.

„Heute habe ich keine Zeit“, muckte Summlein. „Warte bis morgen!“

Am nächsten Tag kam der kleine Käfer wieder: „Summlein, hilf mir bitte. Ich will etwas zum Essen finden!“

„Heute nicht“, antwortete die Fliege. „Ich habe keine Lust zum Unterrichten. Komm morgen!“

Die Sonne ging auf und wieder unter, aber Summlein hielt ihr Versprechen wiederum nicht.

„Ach, wie gerne möchte ich summen und hüpfen lernen“, jammerte das Käferchen.

„Morgen ist auch ein Tag!“, antwortete Summlein.

Eine vorbeifliegende Schwalbe hörte die Antwort der faulen Fliege. Sie schwirrte heran, öffnete den Schnabel und hatte im nächsten Augenblick Summlein verschluckt.

„Euch soll kein morgiger Tag mehr beschieden sein“, sagte die Schwalbe. „Wer den heutigen Tag nicht ehrt, ist des morgigen nicht wert!“

Seither hat keine einzige Eintagsfliege den morgigen Tag erlebt. Die Eintagsfliegen wissen nicht, was „Gestern“ und was „Morgen“ ist.

## Eile mit Weile

Auch die Schnecke wollte lesen und schreiben lernen. Sie legte Lehrbücher und Hefte in eine Tasche, nahm ihr Häuschen auf den Buckel und machte sich auf den Weg.

Es war ein schöner Sommertag. Ringsum wuchs saftiges Gras, und am blauen Himmel lachte die Sonne.

„Ich habe noch Zeit“, sagte die Schnecke. „Bis zum 1. September ist es weit.“

Sie machte unter einem schattigen Busch halt und ruhte sich einige Tage aus. Dann zog sie weiter, aber neben einem Stein blieb sie wieder stehen und rastete eine Woche lang.

Inzwischen welkte das Gras. Wolken bedeckten den Himmel, und Regen ging nieder.

Langsam setzte die Schnecke ihren Weg fort. Es wurde immer kälter. Dicke Schneeflocken fielen vom Himmel. Die Schnecke verkroch sich unter raschelnden Blättern.

Bis zum 1. September habe ich noch viel Zeit, dachte sie und schlief ein.

Wieder wurde es warm, der Schnee taute, und die Schnecke wachte auf.

„Nun muss ich mich aber beeilen“, sagte sie. „Sonst komme ich zu spät zum Unterricht.“

Es wurde immer heißer. Die Schnecke ruhte und kroch dann geduldig weiter. Endlich war sie bei der Schule angelangt.

Da war es aber ganz still. Keine einzige Kinderstimme war zu hören. Das Schuljahr war nämlich zu Ende, und die Sommerferien waren angebrochen.

„Eile mit Weile“, sagte die Schnecke. „Ich bin viel zu früh gekommen. Bis zum 1. September ist es noch weit.“

Sie legte sich in den Schatten neben dem Schultor.

Nun wisst ihr, warum die Schnecke nicht lesen und schreiben kann.

## Der Streit

Vor vielen Jahren gab es auch für unsere geflügelten Freunde Musikschulen. Dort lernten Lerchen, Nachtigallen und andere Sänger der Vogelwelt ihre herrlichen Lieder.

Um in die Musikschule aufgenommen zu werden, mussten alle Vögel vorher eine Aufnahmeprüfung ablegen. Eines Tages erschienen in der Schule ein junger, doch sehr eitler Hahn und ein sehr von sich eingenommener Kuckuck. Sie stolzierten schnurstracks in das



Der Kuckuck und der Hahn waren sehr von ihrem Talent überzeugt.

Musikzimmer, stellten sich vorne auf und erklärten unumwunden, dass sie eine gute Stimme hätten und mit den anderen hier Lieder lernen möchten.

Die Gesanglehrerin Lerche sagte: „Nun gut, wenn ihr für die Aufnahmeprüfung ein Lied vorbereitet habt, dann singt es uns bitte vor. Wir werden dann entscheiden, ob ihr bei uns lernen könnt.“

Doch weder Hahn noch Kuckuck hatten sich auf die Aufnahmeprüfung vorbereitet. Denn sie waren sehr von ihrem Talent überzeugt.

Der Hahn schlug dreimal mit seinen Flügeln, schloss die Augen, streckte seinen Hals und ließ ein schrilles „Kikeriki-i-i“ erschallen. Kaum hörte er auf, da schrie schon der Kuckuck los: „Kuck-kuck, kuck-kuck!“

Er hatte sein Lied noch nicht beendet, da fiel schon der Hahn

ein: „Hör doch ab zu schreien! Ich singe ja sowieso besser als du!“

„Du singst besser? Dass ich nicht lache! Von deinem Geschrei tun einem die Ohren weh!“

„Du hast gar keine Ahnung. Mein Lied ist schöner als deins“, entgegnete der Hahn.

„Nein meins“, schrie wiederum der Kuckuck.

Und sie würden sich sicherlich noch bis heute streiten, wenn die Lehrerin Lerche sie nicht unterbrochen hätte.

„Wir haben, liebe Freunde, von euch nur ein langegezogenes Kikeriki und ein kurzsilbiges Kuck-kuck gehört. Wo aber bleibt das Lied, um welches ihr euch so streitet?“

Alle drei Märchen  
von Manfred ZOREF  
Aus dem RF-ZfD-Archiv

Seite vorbereitet von Erna BERG